

Die Deflations Chimäre

Es bedurfte keineswegs des 45. Präsidenten der Vereinigten Staaten, um ein uraltes politisches Argumentationsmuster zu beleben. Zuerst baut man einen Feind rhetorisch auf, um ihn dann heftig zu bekämpfen. Da dieser Kampf als Streit für das Gute gegen das Böse ausgegeben wird, ficht man solchermaßen einen gerechten Krieg.

Als Meister des Sujets hat sich Mario Draghi, der Präsident der Europäischen Notenbank entpuppt. Durch seine wiederkehrenden krassen Warnungen vor Deflation konnte er die Zinsen ins Negative bugsieren und ein Staatsfinanzierungsprogramm aufbauen, welches historisch seinesgleichen sucht. Derweil reiben sich die Bürger seit Jahren ihre Augen vor Staunen. Von der angeblichen Deflation bekommen sie gar nichts mit. Im Gegenteil: viele Bürger haben das Gefühl, dass ihr individueller Warenkorb in den letzten Jahren deutlich teurer geworden ist. Ob Miete, Strom, I-Phone oder Cappuccino, fallende Preise fühlen sich anders an. Diesem Einwand entgegen die Zentralbanker aus Frankfurt mit dem Hinweis auf den Unterschied zwischen gefühlten Preisentwicklungen individueller Warenkörbe und statistisch exakt gemessener Preisentwicklung. Hinzu tritt die hedonische Berechnungsmethode, die vor allem bei Industriegütern Preissteigerungen um Qualitätsverbesserungen be-

reinigt und damit im Ergebnis oft fallende Preise diagnostiziert, obwohl der Artikel an der Ladenkasse mehr kostet als noch vor Jahresfrist.



Für die Bürger Deutschlands ist die beschriebene Entwicklung zugleich vor- und auch nachteilig. Die negativen Realzinsen haben dazu geführt, dass der bundesdeutsche Staatshaushalt in den letzten Jahren enorm entlastet wurde. Darüber können sich die Bürger freuen, wenngleich die

Regierenden weder Steuern gesenkt noch Staatsschulden per Saldo zurückgezahlt haben. Stattdessen fand es die Regierung richtig, den Sozialstaat deutlich auszuweiten und mit der selbstverschuldeten Nettoeinwanderung ein neues finanzielles Fass ohne Boden aufzumachen. Ferner mögen die Bürger Wohlgefallen daran finden, dass die expansive Notenbankpolitik besonders den Südländern spürbare Entlastung vom Sanierungsdruck bringt.

Weniger günstig stellt sich freilich die Lage für die notorisch zinsbesessenen deutschen Sparer dar. Sie haben weitgehend untätig, verblüfft und z.T. erbost zugehört, als ihre Lieblingssparprodukte wie z.B. Sparbuch, Termingeld, Bausparvertrag und klassische Kapitallebensversicherung eines nach dem anderen obsolet wurden. An der einschlägigen Bundesbank-Statistik ist jedoch abzulesen, dass sie ihr Anlageverhalten nicht verändert haben. Insofern sitzen die deutschen Sparer wie das Kaninchen vor der

Schlange. Der Name der Schlange lautet „negative Realzinsen“. Genau besehen hat die Schlange bereits zugebissen und wohlmöglich das Kaninchen gelähmt.

Immerhin bestand bis zur letzten Woche die Hoffnung des Kaninchens darin, Mario Draghi möge Einsicht und Mitleid mit ihm haben und die Zinsen endlich erhöhen, so dass unser Sparkaninchen sich wieder des Lebens als Zinssparer erfreuen kann.

Aber siehe da, der Zampano aus dem EZB Turm am Main denkt

gar nicht daran die Zinsen anzuhängen. Dafür, so beschied er die herbeigeeilten Journalisten, bestehe derzeit keine Veranlassung, selbst wenn die Deflation einweilen in Schach gehalten werden konnte. Immerhin sieht Mario Draghi keine akute Notwendigkeit weiterer Zinssenkungen.

Also werden die deutschen Zinssparer für ihre selbstverschuldete Unmündigkeit in Geldanlagefragen durch reale Enteignung weiter zur Kasse gebeten. Denn die Geldentwertungsrate betrug im

Februar beachtliche 2,2% nach 1,7% im Januar. Es hat allem Deflationsgeschwätz zum Trotz in den letzten Jahrzehnten kein Jahr gegeben, in dem die Preise nicht gestiegen sind. Das Deflationsgespenst ist eine Chimäre.

Aus Chicago

Ihr



Dr. Christoph Bruns